

G l a u b e n .

Aus allen Punkten, welche zur Religion gehören, ist keiner, an welchem sich die tapfern Helden des Unglaubens mit mehr Vergnügen wehen, und welchen sie mit mehr Herzhaftigkeit anfechten, als der Glauben. Der Glauben ist der große Gegenwurf, bald ihres Unwillens, bald ihrer Verachtung, bald ihrer Spottreden, bald ihrer Wuth. Alles, was leichte Gemüther hintergehen, Unwissende überraschen, Freudenker lustig machen kann, ist der Inhalt ihrer Strafreden, ihrer Trugschlüsse, und aller jener Gottlosigkeit und Gotteslästrungen, welche sie noch für wichtige Einfälle ausgeben.

Die Art unsers Verfahrens gegen sie wird einfach, klar, und deutlich seyn. Um ihre ausschweifende Philosophie zu Schanden zu machen, wollen wir Anfangs erklären, was das Wort: Glauben, heiße, dessen Gebrauch in den Geschäften der menschlichen Gesellschaft eben so gemein, als in Religionsfachen ist. Nachmals wollen wir für den Bestand eine genaue Bestimmung des christlichen Glaubens festsetzen, und zeigen, wie erhaben, wichtig, und merkwürdig die Begriffe seyn, die er uns beybringt. Ferner werden wir darthun, daß die Vernunft selbst uns zu einer ganzlichen und vollkommenen Unterwerfung an die Wahrheiten des Glaubens leitet. Endlich wollen wir erweisen, daß die Gewißheit der Glaubenswahrheiten der Gewißheit der metaphysischen Wahrheiten, die zum besten bewiesen sind, die Wage hält. Nachdem wir alle diese Begriffe und diese Wahrheiten festgestellet haben werden; dann wollen wir jene

unzähl

unzählbare Menge von Trugschlüssen entdecken, wodurch die Philosophen den Glauben bestreiten.

Erster Artikel.

Was soll man unter dem Worte: Glauben, verstehen?

Der Glauben, wenn wir dieses Wort nach seiner ganzen Bedeutung nehmen, ist der Beyfall, den man den Wahrheiten und den Sachen ertheilet, welche man nur durch fremdes Zeugniß, und auf das Wort anderer Leute kennt. Man erzählt eine Sache, eine Geschichte, eine Begebenheit, und sagt: man habe sie von diesem oder jenem Menschen erfahren, und dieser oder jener Mensch verdiene einen Glauben; das ist, er verdiene, daß man ihm glaube, und man könne sich ohne Scheue auf sein Wort vertrauen. Dieß ist, was man Glauben heißt.

Dieser Glauben nimmt an Feste und Gewißheit nach dem Maße zu, nach welchem man von der Einsicht und Redlichkeit derer, die eine Sache bezeugen, mehr versichert ist. Je größer die Zahl der Zeugen, welche diese Eigenschaften der Redlichkeit und Einsicht besitzen, seyn wird, desto mehr wird der Glauben an Feste und Gewißheit zunehmen. Und wenn die Sache noch durch öffentliche Denkmäler, und durch sehr große Gesellschaften bestätigt wird, die seit der Begebenheit der bestätigten Sache bestehen; so wäre es alsdann eben so wenig erlaubet, an derselben Sache zu zweifeln, als es erlaubet ist zu zweifeln, ob die Erde von der Sonne beleuchtet werde. Ist der Glauben auf solche Zeugschaften gegründet, so wirket er in der Seele eine vollkommene Ueberzeugung: und man würde jene, die einen solchen Bes

weis der Wahrheit anstreiten wollten, nicht in die Zahl der vernünftigen und verständigen Menschen setzen.

Der Glauben ist der Grund aller gesellschaftlichen und bürgerlichen Ordnung; und ohne den Glauben wäre es unmöglich, daß in der Welt eine Polizey oder eine Gesellschaft bestehen könnte. Die Gesellschaften gründen sich allein auf die Verträge, welche zum gleichhältigen Besten aller Glieder gemacht worden sind, und man muß sich deshalb auf das vertrauen, was in den Urkunden enthalten ist, daß bestimmt und ausgemacht worden sey. Spricht man den Urkunden den Glauben ab, so zernichtet man alle Gesellschaft. Im bürgerlichen Leben sind die Rechte der Geburt, der Besitzungen, der Erbfolgen nur auf die mündlichen, oder schriftlichen Zeugnisse der Menschen gegründet. Wie beweist man, daß jener Privatmensch, jener Fürst der rechtmäßige Besitzer dieses oder jenes Erdreichs, dieser oder jener Herrschaft, dieses oder jenes Landes sey? Nicht anders, als durch die Urkunden, welche weiter nichts, als menschliche Zeugnisse, sind. Der Glauben ist also, wie Cicero bemerkt, der Grund der Ordnung, der Gerechtigkeit, des Friedens in allen Gesellschaften. * *Fundamentum autem Iustitiæ est Fides.*

Der Glauben wird in den menschlichen und göttlichen Glauben abgetheilet. Der menschliche Glauben ist jener, der auf die Worte und Zeugnisse der Menschen sich gründet, welche die Bedingungen an sich haben, die wir in den vorhergehenden Anmerkungen beybrachten. Denn die Zeugnisse von Leuten, auf deren Einsicht und Redlichkeit man mit Rechte einen Verdacht setzen, oder die man für Leute voller Leidenschaft und Vorurtheile halten könnte, wären nicht an-

zu

* Von den Pflicht. I. B.

zunehmen. Der göttliche Glauben ist jener, der sich auf das Wort Gottes selbst gründet. Die Weisagung, und unverwerfliche Wunderthaten sind die Kennzeichen des Wortes und der Aussprüche Gottes: denn nur die göttlichen Aussichten können die Zukunft durchschauen, und sie unfehlbar entdecken; und nur der Schöpfer der ganzen Natur kann der Natur selbst gebieten, und ihre Gesetze nach seiner Willkühr hemmen oder zurückhalten.

Die Religion der Juden, und die Religion der Christen sind die einzigen, welche einen göttlichen Glauben erkennen; weil sie die einzigen sind, die sich auf Weissagungen und Wunderthaten gründen. Die Verfasser des Gedichts von dem natürlichen Gesetze, des Emils, der philosophischen Gedanken, des philosophischen Kriegsmanns, u. d. g. welche die mahometanische Offenbarung mit der Offenbarung der Juden und der Christen in die gleiche Reihe setzen, geben uns genug zu erkennen, wie sehr die Gottlosigkeit und der Haß gegen die Religion gewisse Gemüther verblenden könne. Laßt uns nun umständlicher erklären, was der christliche Glauben sey.

Zweiter Artikel.

Was ist der christliche Glauben?

Man kann von dem Glauben keinen herrlicheren und erhabnern Begriff angeben, als uns der heilige Paul durch diese Worte giebt: „Der Glauben stellet uns die unendlichen Güter vor, die auf uns warten, und er ist das Licht, das uns leuchtet, um jene erhabnen Wahrheiten zu erkennen, die wir aus uns selbst nicht entdecken mögen.“

* Est autem Fides sperandarum substantia rerum, argu-

* Hebr. II. Kap.

gumentum non apparentium. Durch diese wenigen Worte bezeichnet er uns, mit dem stärksten Nachdrucke, die Höhe der Gegenstände des Glaubens, die Belohnungen des Glaubens, und die siegreichen Beweggründe, welche unsern Verstand dem Glauben unterwerfen sollen. Die Gegenstände des Glaubens sind jene großen Wahrheiten, welche den Stoff der Glaubenslehre in der Kirche ausmachen. Die Belohnungen des Glaubens sind, schon in dieser Welt, die Herzhaftigkeit und Entschlossenheit, womit man auf den Wegen wandelt, die unfehlbar zu Gotte führen. Die siegreichen Beweggründe, welche unsern Verstand dem Glauben unterwerfen, sind jene überzeugenden Beweise, daß Gott jene großen Wahrheiten geoffenbart habe.

Vermöge dieser erhabenen Begriffe bestimmen die christlichen Lehrer den Glauben: eine Gabe Gottes, durch welche wir mit einer unverbrüchlichen Standhaftigkeit die Wahrheiten glauben, die er geoffenbaret hat, und die in den göttlichen Büchern enthalten sind, und von der Kirche gelehret werden.

Der Glauben ist eine Gabe Gottes, weil die Menschen nicht zu Gotte gelangen können, wenn nicht er selbst ihren Verstand beleuchtet, und ihre Herzen durch seine Gnade zubereitet; und deßhalb sagt Jesus Christus: „Niemand kann zu mir gelangen, wenn er nicht von meinem Vater geleitet wird.“ * *Nemo potest venire ad me, nisi Pater, qui misit me, traxerit eum.* Er heißt uns mit einer unverbrüchlichen Standhaftigkeit glauben: denn, weil Gott, der die Wahrheit selbst, und der Ursprung aller Wahrheit ist, jene Gegenstände unserm Glauben selber vorträgt, so gilt sein Ansehen und sein Wort so viel, als die größte

größesten Beweise, die man fodern möchte; und alsbald soll die Dunkelheit, welche noch in den Gegenständen zurückbleibt, der Vernunft nicht mehr im Wege stehen.

Der Glauben ist bey allen Menschen gleich; aber er ist bey einigen besser entwickelt, als bey andern. Die, welche die Pflicht der Unterweisung auf sich haben, wie: die Bischöfe, und Lehrer; und die, welche sich besonders auf die Lehrübung der Religion verlegen, welche die Wahrheiten, die sie vorträgt, die Beweise, die sie darbringt, den Nutzen, den sie in sich enthält, mit besserer Aufmerksamkeit betrachten; erkennen umständlicher die Wahrheiten des Glaubens, und die Beweise dieser Wahrheiten. Jene, die nicht im Stande sind, oder um des Alters willen, oder wegen der Geschäfte, oder aus Mangel der Anweisung und gewisser Hülfsmittel, sich in diesen Lehrübungen bewandert zu machen, haben eine minder ausgebreitete Kenntniß von diesen Wahrheiten: aber sie glauben, was man in der Kirche glaubet, und was sie ihre Hirten, und Lehrmeister in der Religion lehren. Eine vernünftige Unterwerfung ist neben der Gnade ihr Führer und ihre Richtschnur. Ihr Glauben ist wahrhaft; und er ist genügsam, damit sie ihre Pflichten erfüllen, Gotte gefallen, und auf dem Wege des Heiles sicher wandeln mögen.

Endlich hat der Glauben seine Hülfsmittel und seine Gefahren. Er wird durch die Frömmigkeit, die Unschuld der Sitten, die getreue Erfüllung der Religionspflichten unterhalten. Man wird nicht sehen, daß ein Mensch, der wahrhaft eingezogen ist, der die guten Sitten im Werthe hält, der die Tugend ehret, der mäßig in seinen Begierden, und voll Redlichkeit und Billigkeit ist, die Wahrheiten des Glaubens anfechte, oder über das Joch des Glaubens klage.

Klage. Er ist standhaft, weil er vernünftig ist; ruhig, weil er tugendhaft lebet.

Die Gefahren des Glaubens kommen niemals, oder von den ausgebreiteten Einsichten, oder von der Stärke des Verstandes her. Es ist ein unüberlegter Einfall, den gewisse Leute manchemal im Munde führen, wann sie sagen, daß die größten Geister zum meisten Gefahr laufen, sich zu verirren. Seit siebenzehn hundert Jahren hat es im Christenthume allzu viele große Geister gegeben, welche durch ihre Unterwerfung dem Glauben Ehre gemacht haben, daß man die Stärke des Verstandes, als ein Hinderniß der Unterwerfung im Glauben, ansehen könnte.

Die Gefahren des Glaubens kommen von der Hoffart des Geistes her, welcher sich über seinen Kreis hinauszuwagen will, welcher die Vermessenheit hat, alles entscheiden zu wollen, und nichts so sehr scheuet, als bekennen zu müssen, daß es Dinge giebt, die er weder fassen, noch ergründen, noch erklären kann.

Die Gefahren des Glaubens entspringen aus dem Verderbnisse des Herzens, welches kein Gesetz dulden will, das ihm Zwang thut; welches von Natur nichts, als die Unabhängigkeit und die Freiheit suchet, seinen Gelüsten zu folgen; welches alles fürchtet, was sie zur Ordnung und Pflicht zurückleiten sollte, weil dieß nicht anders geschehen kann, als wenn es in Schranken gehalten, gedemüthiget, abgetödtet würde.

Die Gefahren des Glaubens entstehen vorzüglich aus der unklugen Neugierde, alles zu sehen und zu wissen, was in diesem ausgelassenen Zeitalter wider die Religion geschrieben und gesprochen wird. Eine Jugend, deren Einbildungskraft lebhaft, und die Leidenschaften feurig sind, deren Ver-

urtheilung mehr ungestüm als überleget, und mehr vermess-
 sen als beleuchtet ist; eine Jugend, welcher alle Pflichten der
 Religion lästig und unbequem scheinen, wendet sich mit Ver-
 gierde an jenen Schartecken, die voll sind von verfänglichen
 Vernunftschlüssen, von denen sie nicht fähig ist, den Fehler
 zu ergründen; von verleumdrißlichen Geschichten, deren Falsch-
 heit sie nicht erkennt; von hitzigen Strafreden, deren Bos-
 heit und Abscheulichkeit sie nicht gewahr wird. Wenn sie
 durch dieses unselige Lesen angestecket ist, was für ein Vor-
 urtheil, was für eine Abneigung, was für einen Abscheu
 muß sie nicht gegen diese wichtigsten, notwendigsten, uns-
 verwerflichsten Wahrheiten an sich nehmen? Dieß sind die
 Gefahren des Glaubens; und um diese zu vermeiden, wollen
 wir den verdammlichen Grundsätzen der Ungläubigen etliche
 Sätze dagegenstellen.

Erster Satz.

Die Vernunft selbst leitete uns zu einer gänzlichen
 und vollkommenen Unterwerfung an die Wahrhei-
 ten des Glaubens.

Beweis des Satzes. Möchten schon Wahrheiten
 in sich selbst immer so dunkel seyn, und sollten wir immer
 so viele Widersehung fühlen, dieselben anzunehmen; wenn
 uns dennoch die Vernunft zeigt: 1. daß diese Wahrheiten
 von jenem herkommen, welcher die Wahrheit selbst, die
 höchste, ewige Wahrheit, und der einzige Ursprung aller
 Wahrheit ist; 2. daß aus diesen Wahrheiten die höchsten
 und erhabensten Begriffe entspringen, die wir von der Gott-
 heit haben; 3. daß diese Wahrheiten dem Menschen alles,
 was von ihm die unveränderliche Ordnung fodert, das ist,
 alle seine Pflichten und seine wahren Vortheile, entdecken:
 alsdann

alsdann leitet uns die Vernunft selbst, jene Wahrheiten mit einer gänzlichen und vollkommensten Unterwerfung anzunehmen.

Nun, die Vernunft zeigt uns, daß die Wahrheiten des Glaubens von jenem herkommen, welcher die Wahrheit selbst, und der Ursprung aller Wahrheit ist; daß sie uns die höchsten und erhabensten Begriffe von der Gottheit beybringen; daß sie dem Menschen alles entdecken, was die unveränderliche Ordnung von ihm fodert.

Folglich leitet uns die Vernunft selbst zu einer gänzlichen und vollkommenen Unterwerfung an die Wahrheiten des Glaubens.

Der Vordersatz der Schlußrede ist allzu augenscheinlich, daß er im Gemüthe eines Menschen, der die Ausdrücke davon gut einseht, einen Zweifel zurücklassen könnte. Unsere ganze Bemühung soll dann darinnen bestehen, die drey Theile, welche der Mittersatz einschließt, eben so augenscheinlich darzuthun. Man sehe nun, wie wir damit zu Werke gehen.

1. Die Wahrheiten des Glaubens kommen von jenem her, welcher die Wahrheit selbst, und der Ursprung aller Wahrheit ist. Diese Wahrheiten sind in göttlichen Büchern enthalten, das ist, in Büchern, die nur vom Geiste Gottes haben angegeben und ausgesprochen werden können. Dieß beweisen wir mit der größten Augenscheinlichkeit in den Artikeln: Bibel, und Offenbarung; und an diese Artikel weisen wir die Leser zurück.

2. Die Wahrheiten des Glaubens bringen uns die höchsten und erhabensten Begriffe bey, die wir von der Gottheit haben können. Wir fodern die ganze Rote der sogenannten Gelehrten, Philosophen, und Ungläubigen, welche den Glauben bestreiten, herzlich heraus. Sie sollen

alles,

alles, was die alten Philosophen von der Gottheit gedacht, gesagt, und geschrieben haben, aussuchen, sammeln, zusammenstecken. Was werden sie finden, das mit jenen erhabnen Begriffen, die uns die göttlichen Bücher davon aufstellen, vergleichbar, oder ähnlich wäre? Wie klein scheinen jene großen Philosophen, wie schwach sind jene so berühmten Geister, wenn sie sich allein mit natürlichen Einsichten fortzuhelfen müssen, gegen die Schriftsteller, denen Gott einsprach! Was wird man in der ganzen Philosophie antreffen, das uns einen so hohen Begriff von Gotte beybrächte, als Moses durch diesen einzigen Ausdruck giebt: * Jener, der da ist. Kleine Geschöpfe! ihr seyd nur entlehnter Weise, und aus Gnade da: Gott allein ist wahrhaft, wesentlich, und aus sich selbst da. Was wird man antreffen, das jener Herrlichkeit gleich käme, mit welcher Moses das große Werk der Schöpfung vor die Augen leget? ** Im Anfange schuff Gott den Himmel und die Erde. Die Erde war aber ohne Kraft und ohne Fierde; sie war mit Finsterniß umhüllet: und Gott sprach: Es werde Licht; und Augensblicks ward Licht, u. s. w. Allmählig kommen dann alle übrige Geschöpfe, auf das einzige Geheiß, und auf ein Wort des Herrn, aus dem Nichts hervor. Also schildert uns Moses die schöpfrische Macht Gottes ab.

Man durchgehe die Psalmen, die Bücher der Weisheit, die Propheten: was für herrliche, was für erhabene Begriffe findet man nicht dorten von der Ewigkeit, Unermesslichkeit, Allmacht, unendlichen Weisheit, und von mehreren andern Vollkommenheiten Gottes, von denen die Philosophen kaum einen sehr schwachen und sehr unvollkommenen Schein

gehabe

* 2. B. III.

I. Band.

** I. B. I.

M n

gehabt haben! Man lese nachmals die philosophischen Werke des Cicero, jenes großen Mannes, welcher alle Schätze der griechischen Weltweisheit zu den Römern überbracht hat: was wird er uns von der Wesenheit und Natur Gottes lehren? Wie klein, schwach, eingeschränkt werden seine Begriffe, gegen die Begriffe Moses, Davids, Isaias, Esaias, der heiligen Apostel Johannis und Pauls, herauskommen! Mit was für einem hellglühenden Lichte wird nicht die Vernunft von diesen begeisterten Männern aufgekläret! und was für Schwachheit, Dunkelheit, Ungewißheit wird sie nicht in den Schriften der größten Männern des Heidenthums gewahrt!

Wenn unsere neuartigen Philosophen manchemal richtigere, reinere, schönere Begriffe von Gotte vorzubringen scheinen, als die heidnischen Philosophen von ihm angaben; so muß man wissen, daß sie dieselben eben aus dem Christenthume selbst herholen. Aber sie handeln, wie jene ausgearteten Kinder, welche, nachdem sie die Milch von ihrer Amme gesauget haben, nachmals ihre Kräfte anwenden, um sie zu schlagen und zu mißhandeln.

Es ist rathsam, im Vorbengehen anzumerken, daß keiner aus jenen Herren, wo sie von den göttlichen Vollkommenheiten reden, jemals ein Wort von der Heiligkeit Gottes saget. Es scheint, sie erkennen diese Vollkommenheit nicht, oder halten sie für Gott nicht anständig. Man erräth leicht die Ursache dieser Verschweigung.

3. Die Wahrheiten des Glaubens entdecken dem Menschen alles, was die unveränderliche Ordnung von ihm fodert; das ist: seine Pflichten und seine wahren Vortheile. Wir finden in keinem philosophischen Lehrgebäude, und in keinem Gesetzbuche Grundsätze von den Pflichten und den

den wahren Vorteilen des Menschen, welche so einleuchtend, so wichtig, oder so fruchtbar wären, als jene, die uns der Glauben vorträgt.

Der Glauben führt uns sogar in das herrliche Heiligthum der Rathschlüsse des Ewigen hinein; er entdeckt uns das Bündniß und die Verhältnisse, die wir mit Gotte haben: er belehret uns, daß der Mensch aus der Hand Gottes entsprungen ist; daß er nur wegen Gottes da seyn soll; daß er, allein durch die Liebe zu dem göttlichen Schöpfer seines Wesens, mit Gotte vereinigt bleibt, und daß diese Liebe sich nicht anders ausdrücken und beweisen läßt, als wenn man liebet, was Gott selber liebet. Dieß ist der so reine, so fruchtbare Ursprung aller Pflichten des Menschen, aller Sittenlehre, und aller wahren Tugenden.

Der Mensch, seiner einzigen Vernunft überlassen, hatte diese erhabenen Grundsätze nicht ergründet: man trifft bey den heydnischen Philosophen keine Spur davon an. Der Glauben hat den Menschen gelehret, was er gegen Gott sey, was er Gotte schuldig sey, was er von Gotte zu erwarten habe. Die Vernunft, durch dieses göttliche Licht beleuchtet, erkennt die Würde des Menschen, und alles, was sein wahres Verdienst, seine wahre Ehre, und seine wahre Glückseligkeit ausmachen kann, unendlich besser. Der Mensch mag die Leidenschaften lieben, die ihm schmäueln; er mag ihnen Lob sprechen, und sie vertheidigen: aber nur die wahren Tugenden werden von der Vernunft geehret, gepriesen, und gutgeheißen.

Wir wollen es iht den Philosophen überlassen, unsers Satz zu untersuchen, welcher sie gerade bey dem Orte packet, wo sie sich am stärksten glauben. Sie sehen ohn Unterlaß den Glaubenswahrheiten das Licht der Vernunft ent-

gegen; und wir beweisen ihnen, daß uns die Vernunft selbst zu einer gänzlichen und vollkommenen Unterwerfung an die Wahrheiten des Glaubens leite. Wir geben ihnen diesen Knochen zu nagen, und schreiten zum folgenden Satze.

Zweiter Satz.

Die Gewißheit der Glaubenswahrheiten hält der Gewißheit der metaphysischen Wahrheiten, die zum Besten bewiesen sind, die Wage.

Ehe wir zum Beweise unsers Satzes kommen, ist es rathsam, etliche Begriffe voranzuschicken, welche behülflich seyn mögen, die Wahrheit des Satzes leichter zu erkennen und zu empfinden.

1. Die Gewißheit oder Versicherung von Dingen, die man uns als Wahrheiten vorträgt, muß nothwendig in dem Verhältnisse und im Gleichmaße mit den Beweggründen stehen, die wir haben, um jene Dinge zu glauben, und als Wahrheiten anzunehmen.

2. Wenn von einer Sache die Rede ist, welche man nur aus Vernunftschlüssen erkennen kann, so steht die Gewißheit im Gleichmaße mit der Klarheit, womit wir einsehen, daß uns die zween Ausdrücke eines Satzes nur die nämlichen Begriffe vorstellen. Also bin ich versichert, daß das Dreieck eine Figur von dreien Seiten und von dreien Winkeln ist, weil der Begriff eines Dreiecks, und der Begriff einer Figur von dreien Seiten und dreien Winkeln, nur einen und denselben Begriff ausmachen.

3. Wenn es auf eine Sache, die geschehen ist, ankommt, so steht die Gewißheit in dem Verhältnisse, mit dem Ansehen jenes oder jener, welche die Wahrheit der geschehenen Sache bezeugen. Findet man also bey den Zeugen alles, was

was man, von Seite der Redlichkeit, der Einsicht, der Aufrichtigkeit, der Uneigennützigkeit, bey ihnen verlangen kann; so darf man vernünftiger Weise an dem, was sie bezeugen, nicht zweifeln. Und wenn jener, der das Zeugniß giebt, die Wahrheit selbst ist; wenn er in seiner Wesenheit also unfehlbar ist, daß es auf gleiche Weise unmöglich wäre, daß er sich betröge, oder daß er uns betröge; so hält die Gewißheit eines Dinges, welches man auf sein Wort glaubet, jener Gewißheit die Wage, welche uns die deutlichsten und stärksten Erweisungen geben könnten.

4. Man muß den klaren Begriff, welcher die Ueberzeugung hervorbringt, von der Gewißheit wohl unterscheiden. Wir heißen da Ueberzeugung jenen Eindruck, der in die Seele kömmt, wann sie deutlich merket, daß die zween Ausdrücke eines Sazes einen und denselben Begriff vorstellen; und die Gewißheit ist der Eindruck, der in die Seele kömmt, wann sie lediglich nichts merket, was sie den Zeugschäften einer Wahrheit entgegenstellen könnte, und deshalb verbunden ist, derselben eben so fest benzusplichten, als einer Wahrheit, die sie durch einen klaren Begriff erkennt.

5. Die Vernunft nimmt diese zwo Arten von Wahrheiten auf gleiche Weise an: sie sieht auf beyden Seiten Erweisungen von gleicher Stärke. Der ganze Unterschied besteht darinnen, daß die Beweisung der Wahrheiten von der ersten Art, eine innwohnende Beweisung ist; das heißt: eine Beweisung, welche aus der Natur der bewiesenen Wahrheit selbst gezogen wird: und die Beweisung der Wahrheiten von der zweyten Art ist eine Beweisung, die von außen kömmt; das ist: die anderswo her, als aus der Natur der bewiesenen Wahrheit, gezogen wird. Jene hat eine Klarheit, die ihr eigen ist, und die sich unmittelbarer und leichter em-

pfänden läßt; diese hat eine geborgte Klarheit, welche aber nicht minder stark, und nicht minder sicher ihre Wirkung hat.

Alles, was wir ist gesagt haben, soll für eben so viele unumstößliche Grundsätze gelten; und jene, die der Wahrheit und Gründlichkeit der angegebenen Erklärungen nicht beypflichten wollten, darf man ohne Bedenken für Leute halten, welche nicht redlich dareingehen, und welche den Aussprüchen der gesunden Vernunft den Beyfall verweigern. Laßt uns nun zum Beweise unsers Satzes schreiten.

Beweis des Satzes. Die sittliche Gewisheit, wann sie auf das Höchste gebracht wird, machet auf die Seele einen eben so starken Eindruck, als die Gewisheit der metaphysischen Wahrheiten, die zum Besten bewiesen sind; und ein Mensch, der seine Vernunft brauchet, ist eben so wohl verbunden, einer Wahrheit gescheneher Sachen beizupflichten, wann die sittliche Beweisung auf das Höchste gebracht ist, als einer metaphysischen Wahrheit, die auf widersprechende Art bewiesen ist.

Nun die sittliche Gewisheit der Glaubenswahrheiten ist auf das Höchste gebracht.

Folglich hält die Gewisheit der Glaubenswahrheiten der Gewisheit metaphysischer Wahrheiten, die zum Besten bewiesen sind, die Wage.

Der Vorderatz mag als ein unumstößlicher Satz betrachtet werden. Denn, 1. weil die Wahrheiten gescheneher Sachen, welche nur der sittlichen Beweisung fähig sind, für den Menschen eben so wesentlich und eben so notwendig, oft sogar wesentlicher und notwendiger, als die metaphysischen Wahrheiten sind; so muß der Mensch ein Mittel haben, eine gänzliche und vollkommene Gewisheit jener Wahrheiten zu erlan-

erlangen: außerdem müßte man sagen, die Weisheit des Schöpfers habe dem Menschen etwas ermangeln lassen, da sie ihm eine so wesentliche und so notwendige Sache versagete; welches die größste Ungereimtheit wäre. 2. Man würde einem Menschen den Gebrauch seiner Vernunft absprechen, wenn er sagte: es sey nicht gewiß, daß es einen Alexander, der Asien eroberte: einen Julius Cäsar, der das römische Gemeinwesen umstürzte; einen Mahomet, dessen Anhänger einen Theil Asiens, Afrikens, und Europens unter ihre Gewalt brachten, gegeben habe. Die sittliche Gewißheit ist dann eine wahre Beweisung für einen vernünftigen Menschen.

Laßt uns den Mittersatz vor die Hand nehmen, welcher die Anwendung von diesem Grundsatz auf die Glaubenswahrheiten machet. Die Glaubenswahrheiten sind alle auf die Sendung Jesu Christi gegründet, die uns durch alle Bücher des alten Bundes geweisaget worden ist, und deren Erfüllung und große Begebenheiten uns im neuen Gesetze vorgetragen werden. Nun aber, niemals ist die Gewißheit einer Sache zu einem so hohen Grade der Augenscheinlichkeit gebracht worden, als die Gewißheit der Sendung Jesu Christi.

1. Diese Sendung ist durch eine Reihe Weissagungen von mehr als fünfzehn hundert Jahren, von Abraham bis auf Aggäus und Zacharias, die zween letzten Propheten, angekündet worden. Wir finden diese Weissagungen in den Büchern, welche die Juden, theils seit mehr als zwey tausend, theils seit mehr als drey tausend Jahren aufbehalten. Wenn man der Bibel der Christen nicht trauet, so kann man die jüdischen Bibeln zu Rathe ziehen, oder, um noch geschwinder aus der Sache zu kommen, darf man nur den

Geschichteschreiber Joseph nachschlagen, der ein gebotener Jude ist. Dieser vortreffliche Schriftsteller giebt uns sehr umständliche Nachrichten von den Schriften mancher Propheten, in seiner Geschichte, und in seinen zweyen Büchern wider den Appion. Der Bestand der Weissagungen und der Propheten verkündigen uns nichts, was sich nicht auf die Sendung Jesu Christi bezieht.

2. Die Begebenheiten dieser Sendung sind die rührendsten gewesen, die man begreifen und ersinnen könnte. Sie waren es erstlich durch die Erhabenheit und Reinigkeit der Lehre, die Jesus Christus vorgetragen hat. Der größte Feind der Offenbarung und des Glaubens, Johann Jakob Rousseau, bekennet, daß er für die Göttlichkeit des Evangeliums keiner andern Bürgschaft vorandthen habe, außer der Heiligkeit, Weisheit, Reinigkeit, Erhabenheit der Lehre, die darinnen vorgetragen wird. Man hat dieses Zeugniß bey dem Artikel: Evangelium, gefunden.

Sie waren es zweytens durch die Wunderthaten, die Jesus gewirkt hat. Diese Wunderthaten waren schon lange zuvor von den Propheten vorgesaget worden.* Diese Wunderthaten sind von den trostigsten Feinden des Christenthumes, von Celsen, Lucianen, Porphyren, Hierokles, Julianen, eingestanden worden. Diese Wunderthaten wurden, durch eine Reihe von siebenzehn Jahrhunderten, von allen erkannt, die sich zu dieser Religion bekannten, und sie wurden von den gelehrtesten Männern, welche diese Religion gezählet hat, erforschet, untersucht, und vertheidiget.

Sie waren es drittens durch die Verkündigung künftiger Dinge, durch deren Erfüllung die Wahrheit bewiesen worden ist. Jesus Christus hat die gänzliche Zerstückung Jerusalems,

* Isai. XXXV, u. f. w.

salems, den Umsturz des Tempels, der nicht mehr aufgebauet werden sollte, die Predigung seines Evangeliums durch die ganze Welt, die fortwährende Dauer seiner Religion, unerachtet der Verfolgungen, der Ketzereyen, der Freydenkeren, und alles Bestrebens der Hölle und der Leidenschaften, vorher verkündigt. Dieß sind die vornehmsten Begebenheiten der Sendung Jesu Christi gewesen.

3. Die Folgen dieser Sendung haben noch etwas Wunderwürdigers an sich, als alles, was wir beygebracht haben. Was für eine Veränderung gieng in der ganzen Welt vorbey! Der Götzendienst, der allenthalben herrschte, der von allen menschlichen Mächten unterstützet war, und in allen Reichen thronte; der Götzdienst wurde beynabe plötzlich ausgetilgt, verbannet, und auf der ganzen Erde verächtlich. Und wie geschah diese Veränderung? Durch den Glauben an Jesum Christum, durch das Predigtamt zwölf armer Fischer, durch die glänzenden Tugenden der Christen, durch die Ausbreitung des Kreuzes, welches, nachdem es der Werkzeug der Todesstrafe Jesu Christi gewesen war, die Zierde der königlichen Kronen geworden ist. An dieser Veränderung und an diesen Begebenheiten darf man eben so wenig zweifeln, als man an seinem eigenen Daseyn zweifeln dürfte.

Nun, auf alle diese Begebenheiten, von denen der größte Theil das augenscheinlichste Kennzeichen der göttlichen Allmacht und Weisheit an sich trägt, wie die Weissagungen und Wunderthaten; auf diese Begebenheiten ist die Gewißheit der Glaubenswahrheiten gegründet. Es liegt dann vor Augen, daß es keine größere Gewißheit, noch mehr! daß es keine so große Gewißheit giebt, als uns die Glaubenswahrheiten anbieten.

Dritter Artikel.

Antwort auf die Einwürfe der Philosophen gegen den Glauben.

Der Erste, der auf den Kampfplatz treten wird, ist je-
ner Schwärmer, der sich unter dem Namen des phi-
losophischen Kriegsmanns verstecket; der mit lauter über-
zeugenden Beweisgründen, mit Doppelschlüssen ohne Wi-
derlegung aufgezogen kömmt, und zum Beschlusse seiner
ebenteurlichen Abhandlung gesteht, daß sein Wunsch und
sein Verlangen wäre, alle Religion von der Erde verbannet
zu sehen. Wir wollen dann die Stärke seiner sogenannten
überzeugenden Beweisgründe und seiner Doppelschlüsse ohne
Widerlegung beschauen.

I.

* Glauben heißt nicht Wissen; es heißt nicht Sehen.
Glauben setzet eine Ungewißheit voraus. Ich weiß ich
bin versichert, ich sehe, daß die drey Winkel eines Drey-
eckes zweenen geraden gleich sind. Es verhält sich eben
so mit andern Sätzen aus der Mathematik. Aber ich
glaube, daß Alexander den Darius überwunden, und
Persien erobert habe.

* * *

Alles läuft hier auf einen armseligen Doppelsinn hinaus,
und zieleet nur auf lächerliche Possen ab, welche wir durch
eine genaue und deutliche Erklärung der Ausdrücke fühlbar
machen wollen.

Glauben, Sehen, und Wissen sind verschiedene Ar-
ten etwas zu erkennen.

Glaub

* Phil. Kriegsm. 12. Kap.

Glauben, heißt durch die Zeugnisse derjenigen erkennen, die gesehen, die an den Begebenheiten Theil gehabt, und die Zeugschaften und Beweise aufgenommen, untersucht, geprüft haben.

Sehen, heißt durch das Hülfsglied des Gesichts erkennen.

Wissen, heißt durch das Verhältniß und die Ähnlichkeit der Begriffe, die ein Satz beibringt, erkennen.

Es giebt noch sehr viele andere Arten zu erkennen. Man erkennt durch alle Empfindungen: dennoch ist Empfinden und Wissen nicht Eines. Ich habe von der Hitze, von der Kälte, von der Süßigkeit, von der Bitterkeit, vom Schalle, von den Gerüchen die Empfindung: aber bey alle dem sehe ich nichts; ich mache keinen Vergleich von Begriffen mit Begriffen; und dennoch bin ich von dem, was ich empfinde, ganz wohl versichert. Es ist dann außer allem Zweifel, daß es andere Arten, zu erkennen, giebt, als das Sehen und das Wissen.

Wo will dann jener große Spruch hinaus: Glauben heißt nicht Wissen, u. s. f.?

Glauben, saget der Sophist weiter, setzt eine Ungewißheit voraus. Dieß ist grundfalsch. Ich glaube, daß es eine Stadt Rom, eine Stadt Constantinopel giebt: ich glaube, daß Clodoväus der Stifter des französischen Reiches ist; daß Karl der Große im Jahre 800. vom Papste Leo dem Dritten zum Kaiser gekrönt wurde. Ich habe nicht die mindeste Ungewißheit dabey.

II.

Die Ueberzeugung, welche die metaphysischen, ewigen, und nothwendigen Wahrheiten dem Gemütbe eines jeden

jeden Menschen beybringen, dessen Hülfsglieder nicht verderbet sind, ist keiner Vermehrung oder Verminderung fähig; sie ist unwandelbar; und weil sie alle Arten von Zweifel ausschließt, so sehen alle verständige und gesunde Wesen die nämliche Sache. Aber der König sollte hundert tausend Thaler für jenen aufsetzen, der beweisen könnte, daß Cäsar niemals in Englande gewesen sey; so würde man in sechs Monaten tausend Abhandlungen darüber sehen können.

* * *

Ueberzeugung, ewige und nothwendige Wahrheiten, Ausschließung aller Ungewißheit, u. s. w. All dieses ist nichts, als große Worte, wodurch der verfängliche Betrieger überraschen, und Staub ins Gesicht blasen will. Wir wollen alles in seinen wahren Werth setzen. Wir haben schon gesagt, daß man die Ueberzeugung von der Gewißheit wohl unterscheiden müsse. Die Ueberzeugung in den metaphysischen Wahrheiten kömmt von der Gleichförmigkeit und Aehnlichkeit her, die man in den Begriffen merket, welche ein Satz beybringt. Die Gewißheit, in den Wahrheiten geschehener Sachen, kömmt von der Stärke der Zeugnisse her, und sie hält manchesmal der stärksten Ueberzeugung die Waage. Ich kann eben so wenig zweifeln, daß es einen Karl den Großen gegeben habe, als ich zweifeln kann, daß die drey Winkel eines Dreyeckes zweenen geraden gleich seyn. Die Grundursachen der Gewißheit, in diesen zweenen Punkten, sind von verschiedener Beschaffenheit; aber sie machen den gleichen Eindruck.

Der Entwurf einer Abhandlung, wie jene wäre, die dieser Plauderer auf die Bahne bringt, würde ein Beweis seyn, daß unter den Verfassern der Abhandlungen viele Sophisten
und

und Leute wären, die aus dem Gleisse treten, gleichwie es viele dergleichen unter jenen giebt, die sich bengehen lassen, über die Religion zu vernünfteln.

III.

Man sieht alle Tage, die Meynungen, welche zum allgemeinsten angenommen sind, und die eingewurzeltsten Begriffe, anstreiten und widerlegen. Aber man hat niemals gesehen, und man wird niemals sehen, daß Jemand die Erweisungen des Euklides, oder eine andere Wahrheit, welche der Verstand deutlich begreift, in den Zweifel zöge.

* * *

Man hat niemals gesehen, und man wird niemals sehen, daß Leute, die ihre Vernunft brauchen, Begebenheiten, die überzeugend bewiesen sind; wie: den Anfang, den Fortgang, die Ausbreitung der Macht, und endlich den Umsturz des römischen Reiches, in den Zweifel zögen. Man ist davon eben so gewiß versichert, als von den Erweisungen des Euklides.

IV.

Glauben heißt nicht Bejahen; gleichwie Nichtglauben nicht Verneinen heißt. Glauben bedeutet so viel, als: nicht anstreiten, oder zugeben bis auf weitem Bescheid, bis auf bessere und ausführlichere Untersuchung. Dieses Wort setzet einen Zweifel voraus, und läßt dem Verstande die Freyheit, einen entgegengesetzten Glauben anzunehmen.

* * *

Man bemerke I. die Stärke der Vernunftschlüsse und die Klugheit der Aussprüche von diesem Manne. Glauben heißt,
nach

nach seiner Meinung, weder Bejahen, noch Verneinen. Nun aber, weder Bejahen, noch Verneinen ist so viel, als nicht wissen, was man glauben solle. Folglich heißt Glauben, nach seiner Meinung, nicht wissen, was man glauben solle.

Glauben setzt, nach seinem Sinne, einen Zweifel voraus, und läßt dem Verstande die Freiheit, einen entgegengesetzten Glauben anzunehmen. Also, wenn ich von ihm glaube, daß er ein verständiger Kopf, ein ehrlicher Mann sey; so setzt dieß einen Zweifel voraus, und läßt meinem Verstande die Freiheit, einen entgegengesetzten Glauben anzunehmen.

Man bemerke, 2. daß diese armseligen Trugschlüsse die ganze gesellschaftliche Ordnung über den Haufen stürzen würden. Ich gebe davon nur ein Beispiel an. Glauben, daß die Fürsten und Oberkeiten eine rechtmäßige Gewalt über die Völker besitzen, setzt einen Zweifel voraus, und läßt dem Verstande die Freiheit, einen entgegengesetzten Glauben anzunehmen Haben die Wiedertäufer ehemals aufrührerischere Grundsätze auf die Bahne gebracht?

V.

Die Religionen genügen sich zu verlangen, daß man glaube, daß man nicht streite, daß man die Gefälligkeit habe, sich zufrieden zu geben; mit einem Worte, daß man seinen Verstand dem Gehorsam des Glaubens blindlings unterwerfe. Captivantes intellectum in obsequium fidei . . . Dieß ist der gemeine Spruch in allen Religionen.

* * *

Wir wollen nach einer Weile von den andern Religionen reden: hier halten wir uns mit dem auf, was die christliche Religion betrifft. In der Eigenschaft, welche der Sophist dem Glauben beymißt, ist nichts als Falschheit. Er besteht nicht in einer Bewilligung aus Gefälligkeit, in einer Entfernung von allem Streite, in einem Glauben mit dem Munde. Dieß möchte für menschliche Lehrsätze wohl hingehen; aber für göttliche Lehrsätze wäre dieses nicht anständig. Der Glauben steigt höher empor, weil er das Wort Gottes selbst zum Grunde hat. Er ist innerlich; er hat eine unveränderliche und unumstößliche Feste; er ist über alle irdische Mächte, über alle Gefahren, Drohungen, Peinen, über den Tod selbst erhaben. Also ist der christliche Glauben beschaffen.

Anmerkung. Der Glauben, wie der Betrieger wähnet, genüget sich zu verlangen, daß man nicht streite, daß man die Gefälligkeit habe, sich zufrieden zu geben; das ist: er verlanget keine innerliche Unterwerfung. Und nach der Meynung eben desselben Betriegers, verlanget er, daß man seinen Verstand blindhin unterwerfe; das ist: er verlanget die größte innerliche Unterwerfung, und verlanget keine innerliche Unterwerfung. Der Widerspruch ist fühlbar genug. Es ist erstaunlich, daß dieser Mann, der sich so sehr rühmet, überzeugende Gründe zu bringen, die ohne Widerlegung sind, sich gleichwohl so garstig verstoßt.

VI.

Das Heydenthum der Griechen und Römer heischete, zu glauben, daß Jupiter, Neptun, und Pluto die ganze Welt unter sich getheilet haben; daß diese Götter sich durch den Weibbrauch und das Blut der erdügsten Thiere

Thiere gewinnen lassen ; daß sie sich mit den Götzenbildern , die man ihnen weihte , vereinigen ; daß sie alle Tage Wunder wirken.

* * *

All dieses stellet eitel Reden eines gottlosen Verführers vor , welcher sich getrauet , den christlichen Glauben mit den Ungereimtheiten des Heydenthums zu vergleichen. Aber wir fragen ihn , der diese Reden führet : 1. Was für Beweise gab das Heydenthum von Dingen an , die es glauben hieß ? Keine. 2. Was hat das Heydenthum erwidern können , als die ersten Kirchenväter die Ungereimtheiten , die Unaufrichtigkeit , die Thorheit der heydnischen Theologie und Götterlehre darthaten ? Nichts. Es rächte sich mit Feuer und Schwerte für den Hohn , den es leiden mußte ; dieß war die ganze Erwiderung des Heydenthums. 3. Ist es wohl wahr , daß das Heydenthum verlangte , man sollte glauben ? Nein. Denn das große Orakel der Gottlosen saget ausdrücklich selbst : * Die Heyden haben keine Glaubenssätze gehabt.

Das Heydenthum streuete Fabeln aus. Es mochte sie glauben oder nicht glauben , wer immer wollte : das war alles gleich , und alles auf gleiche Weise ohne Bedeutung. Manche machten sich darüber lustig ; andere verachteten sie ; einige erklärten sie , als Gleichnißreden , unter welchen die physischen Kenntnisse verdeckt wären. Man darf nur Cicero , ** Lucianen , *** Makroben , **** und die meisten heydnischen Schriftsteller zu Rathe ziehen , um die Richtigkeit dieser Antwort zu erkennen.

VII.

* Volt. allgem. Gesch. 7. Kap.
*** Gespräch.

** Von der Nat. der Götter.
**** Saturnal.

VII.

Ist es nicht wahr? man muß nicht die Wahrheit, sondern nur das Vorurtheil glauben. Wenn dir dein Pfarrer von Kindheit an gesagt hätte, es gebe sieben Personen in Gotte, und drey Sacramente: hättest du ihn Lügen gestraft? Nein, gewiß nicht. Du hättest diese Glaubensartikel angenommen, wie du alle im Katechismus annimmst, welcher drey Personen in Gotte, und sieben Sacramente zuläßt.

* * *

Aus einem angenommenen Satze, der ungereimt ist, können nur Ungereimtheiten folgen. Allein der Satz, den man annimmt, da man sagt: Wenn ein Pfarrer, u. s. f. ist höchst ungereimt. Denn der Pfarrer lehret nichts anders, als was sein Bischof lehret; sein Bischof, was der Stuhl des heiligen Peters lehret; der Stuhl des heiligen Peters lehret nichts anders, als was der heilige Peter von Jesu Christo gelehret hat. Nun ist es höchst ungereimt, den Satz anzunehmen, daß Jesus Christus gelehret habe, es gebe nur drey Sacramente, und es gebe sieben Personen in Gotte.

Eben so ungereimt ist es zu sagen, der Christ glaube nur aus Vorurtheile. Was er glaubet, ist durch die augenscheinlichsten Weisfagungen angekündet, und durch die unverwerflichsten Wunderthaten bestätigt worden. Da die Weisfagungen und die Wunderthaten die Stimme Gottes selbst sind, kann dabey kein Vorurtheil walten, wenn man glaubet, was augenscheinlich durch das Wort Gottes bestätigt ist.

Der Schluffälscher machet allen Gottlosigkeiten und Ungereimtheiten seines dreyzehnten Kapitels also ein Ende:

Ueberzeugender Beweisgrund.

Alle Religionen genügen sich zu verlangen, daß man glaube; sie getrauen sich nicht, weiter etwas zu fordern.

Glauben ist nur eine bedingte Bewilligung, welche Ungewißheit und Zweifel voraussetzt; und dieß kann zur Veränderung Anlaß geben.

Solglich verlangen alle Religionen weiter nichts, als eine bedingte Bewilligung; sie setzen Ungewißheit voraus, und geben der Veränderung Statt.

* * *

Dieser überzeugende Beweisgrund besteht aus dreien ungerheimten Sätzen. Denn der erste ist ungerheimt, weil es bewiesen worden ist, daß das Heidenthum nicht verlangt hat, und nicht verlangen konnte, daß man glauben sollte: der zweyte, weil wir dargethan haben, daß die Gewißheit des Glaubens der Gewißheit der stärksten Erweisungen die Wage hält; der dritte, weil er die Ungereimtheiten der beyden ersten vereinigt.

IX.

* Glauben ist keine willkührliche Sache: der Glauben hat nothwendig ein Ebenmaaß mit den Ursachen des Glaubens, und mit den Beweggründen der Glaubwürdigkeit. Mit der Wahrheit verhält es sich, wie mit der Ehrlichkeit. Man liebet die Ehrlichkeit nothwendiger Weise, und man giebt der Wahrheit, auch wider seinen Willen, innerlich Beyfall.

* * *

Dies

Dies ist das große Sturmtroß des Kriegsmannes. Laßt uns sehen, ob es ein Bucephalus, oder ein Rossinantes sey. Unser tapfere Ritter hat ein großes Vertrauen dazu. Denn der Glauben, saget er, * ist die Grundfeste der Religion, und, also zu reden, der Grundstein des Gebäudes; deshalb hielt ich dafür, es wäre nothwendig, diesen wichtigen Punkt gründlich zu untersuchen: nämlich, daß keine Religion einen wahren Glauben verlangen könne.

Wir aber hoffen ihm zu zeigen, daß in tausend Gelegenheiten nichts willkürlicher sey, als zu glauben, und daß man alsdann sich nicht weigern könne zu glauben, ohne sehr strafbar zu werden. Damit wir es zu Stande bringen, diese zwei Wahrheiten dem Leser deutlich zu beweisen, wollen wir ihm etliche Fragen vorlegen, die er selbst ohne Mühe beantworten wird.

1. Ist es nicht wahr, daß man alle Tage Leute antrifft, welchen es in freyer Willkühr steht, Kenntnisse sich zu verschaffen, die ihnen sehr nützlich und sehr nothwendig wären, und welche dennoch keinen Schritt machen wollen, um sich dieselben zu verschaffen?

2. Ist es nicht wahr, daß es recht viele Leute giebt, welche nichts so sehr scheuerten, als wenn sie, von gewissen Pflichten, und vornehmlich von gewissen Religionspflichten, allzu viel beleuchtet, unterrichtet, in die Enge getrieben würden?

3. Ist es nicht wahr, daß es Leute giebt, welche mit gutem Muthe allen Beleuchtungen des Gewissens widerstehen, und, wie die zween Alten, von denen in der Geschichte Susannens

* 14. Kap. 120. Seit.

fännens gemeldet wird, einen verrückten Kopf haben, weder der Vernunft, noch dem Wohlstande Gehör geben, ihre Augen vom Himmel abwenden, damit sie dieser Ausblick nicht beschäme, damit er nicht die Grundsätze der Tugend, der Religion, und der Gerechtigkeit in ihren Herzen aufwache, die sie möchten vertilgen können? * Everterunt sensum suum, & declinaverunt oculos, ut non viderent lumen cæli, neque recordarentur judiciorum iustorum.

4. Ist es nicht wahr, daß Leute von dieser Gattung, deren Zahl nur allzu groß ist, die Lehrsätze des Glaubens äußerst hassen und fürchten müssen?

5. Ist es nicht wahr, daß jene, welche so schöne Gesinnungen haben, als wir eben jetzt geschildert haben, nicht die nothwendigen Maaßregeln ergreifen werden, um in den Grundsätzen des Glaubens, in den Kenntnissen, Mitteln, Beweggründen, die den Menschen zum Glauben leiten können, unterrichtet zu werden; sondern daß sie im Gegensatze sich nur mit Schriften wenden werden, welche herauskommen, um den Glauben wankend zu machen, umzustürzen, und zu vertilgen?

6. Ist es nicht wahr, daß diese Leute in allen diesen Dingen ganz willkürlich handeln?

Alle diese Fragen sind sehr einfach und deutlich. Man sieht gleich, was ein Mensch, der Redlichkeit und Aufrichtigkeit besitzt, darauf antworten würde. Es wäre nicht vorzuziehen, eine andere Antwort zu geben. Aber damit der Leser vollkommen befriediget sey, wollen wir pünktlich darauf antworten, wodurch der Trugschluß des Kriegsmannes gänzlich aufgedeckt werden möge. Dazu wird nichts wei-

ter,

ter, als eine kleine Unterscheidung erfordert, welche diese ist.

Glauben ist keine willkürliche Sache; das ist: Wenn man eine Wahrheit klar und deutlich erkannt hat, ist es dem Menschen nicht willkürlich, derselben beizupflichten, oder nicht beizupflichten. Dieß ist eine Sache, welche wir mit allem Willen eingestehen.

Glauben ist keine willkürliche Sache; das ist: Es steht nicht in des Menschen Willkühr, sich zu befehlen, um die Beweggründe, die ihn zu glauben antreiben, aufzusuchen; die Wege einzuschlagen, die ihn zum Glauben leiten könnten; die Hindernisse auf die Seite zu räumen, welche dem Glauben im Wege stünden, daß er sich in seinem Herzen nicht festsetzen könnte. Dieß ist eine Sache, die Niemand zugeben wird. Damit wir dieser Antwort noch mehr Deutlichkeit und Stärke verschaffen, wollen wir die zwei folgenden Anmerkungen beisetzen:

1. Der Glauben ist eine Gabe Gottes; und er ist eine Gabe, die Gott keinem versaget, der so viel thut, als er kann, damit er alle Hindernisse aus dem Wege räume, um diese Gabe zu empfangen. Der Satz, den ich da vortrage, ist kein Lehrsatz, den man unter die Glaubenswahrheiten setzen soll. Er ist ein theologischer Schluß, welcher aus jenem Ausspruche des heiligen Pauls gezogen ist: * Gott will, daß alle Menschen selig werden, und zu der Erkenntniß der Wahrheit gelangen: und folglich giebt er ihnen alles an die Hand, was von seiner Seite zum Heile notwendig ist. Nun, der Glauben ist lediglich notwendig zum Heile, weil es, nach eben demselben Apostel, unmöglich ist, ohne den Glauben Gotte zu gefallen. **

Wenn

* 2. Tim. II.

** Hebr. XI.

Wenn einige verworrene Theologen diese Folgerung verwerfen, soll man auf ihre Meynung nicht viel achten. Man muß allein sie bedauern, daß sie nicht merken, wie sehr sie die göttlichen Vollkommenheiten beschimpfen, und den Freydenkern die Waffen wider die Religion an die Hand bieten.

2. Die Uebung des Glaubens ist allezeit vollkommen willkürlich: denn, ob ich schon durch die Beweggründe der Glaubwürdigkeit überzeuget bin, daß ich glauben solle; so hat doch mein Glauben nicht die Beweggründe der Glaubwürdigkeit, sondern die Lehrsätze, welche mir jene Beweggründe der Glaubwürdigkeit vorstellen, zu seinem Gegenstande. Nun, diese Lehrsätze sind allezeit, in Absicht auf mich, mit Dunkelheit umhüllet; sie stellen die natürliche Neugierde des menschlichen Verstandes nicht zufrieden. Ich muß mir dann Gewalt anthun, um jene Neugierde, und jene Unzufriedenheit, welche die Dunkelheit der Lehrsätze in mir zurückläßt, zu überwinden: ich muß mir dann Gewalt anthun, um, durch die Unterwerfung meines Verstandes auf Gottes Wort, alles aufzuopfern. Nun diese siegreiche Bezwingung der natürlichen Neugierde des menschlichen Verstandes; diese Unterwerfung meines Verstandes auf Gottes Wort, sind Uebungen des Willens, sehr willkürliche Uebungen; und folglich waltet ein wahrer Genuß der Freyheit in den Uebungen des Glaubens. Es ist dann bewiesen, daß in Religionsfachen das Glauben eine ganz willkürliche Sache, im Ursprunge und in den Uebungen, ist; und daß es augenscheinlich falsch ist, zu sagen, die Religion könne keinen wahren Glauben verlangen.

X.

Die gelehrten Männer glauben größtentheils nicht: Leute, die mittelmäßig beleuchtet sind, haben Zweifel: der Bauer und der einfältige Mann saget, er glaube; und weiß nicht, was er durch das Wort: Glauben, sage.

* * *

Sollte man fürwahr nicht sagen, daß aller Verstand und alle Wissenschaft in den Ungläubigen stecke? Unterdessen weit gefehlt! Man lese nur bedächtig ihre Werke; so wird man weit mehr Vermessenheit als ächte Wissenschaft, weit mehr Trugschlüsse als richtige Vernunftschlüsse, weit mehr Lügen als Wahrheiten, darinnen antreffen. Ist dieses wohl Grundes genug, sich so sehr zu rühmen? Ist dieses wohl Grundes genug, sie so sehr zu rühmen? Aber laßt uns die Antwort vor die Hand nehmen.

Die gelehrten Männer, heißt es, glauben größtentheils nicht. Aber Justin, Athenagoras, Tatian, Clemens von Alexandrien, Origenes, Augustin, u. m. a. haben geglaubt; und was sind unsere stolzen Ungläubigen gegen diese großen Männer, und gegen eine unzählbare Menge anderer, die wir nennen könnten?

Leute, die mittelmäßig beleuchtet sind, haben Zweifel. Die Zweifel sind manchmal eine Folge des Mangels der Unterweisung; und alsdann ist der Fehler bey dem, der Zweifel hat. Sie können von der Ausschweifung der Leidenenschaften herkommen; und alsdann sind sie eine billige Bestrafung der Laster. Sie können von der Dunkelheit der Gegenstände des Glaubens entstehen; und alsdann muß man eifrig beten, und demüthig um Rath fragen. Dieß

mögen sich unsere stolzen Ungläubigen gesagt seyn lassen. Unter den Lehrsätzen giebt es welche, deren Folgerungen eine so große Wichtigkeit vorstellen, daß sie Furcht einflößen müssen: aber die Beweggründe der Glaubwürdigkeit sind allzu augenscheinlich, daß sie uns nicht gegen alle Zweifel befestigen sollten.

Der Bauer und der einfältige Mann saget, er glaube; und weiß nicht, was er durch das Wort: Glauben, sage. Der Bauer, der eine redliche Seele hat, wird von seinem Glauben besser Rechenschaft geben, als ein Mensch, der flügeln will: er wird sogar den Klügler aus der Fassung bringen. Er wird sagen, er glaube, was die Kirche glaubet. Und wie weiß er, daß er glaube, was die Kirche glaubt? Weil er glaubet, wie wir es weiter oben gesagt haben, was ihn sein Pfarrer und sein Katechismus lehret. Der Katechismus lehret, was der Bischof glaubet, der Glauben des Bischofs ist mit dem Glauben des Oberbischofs, des Haupts der Kirche, des Nachfolgers des heiligen Peters, vereiniget. Diese Rechenschaft ist die richtigste und einfachste, welche der Mensch von seinem Glauben geben kann.

XI.

Was ist die Religion des Pöbels? Ein Erfolg der Aufzucht, und der wahren oder falschen Meynungen, die er im Lande, wo er gebohren ist, empfangen hat.

* * *

Der Pöbel sieht die Religion für ein beschwerliches Joch an; er wirft es, so viel er kann, von sich ab, und bekümmert sich wenig um die Untersuchung der Wahrheit. Diese Untersuchung der Wahrheit ist den Muslimännern
aus

ausdrücklich verboten; und wäre dieses nicht, so würde ihre Religion bald zerfallen. Sie wird den Christen empfohlen; aber die meisten fürchten, sie möchten allzu viel beleuchtet werden, in Dingen, welche, zu ihrem Glücke, dienstlich wären sie gescheuter zu machen, ihre Vermessenheit und ihren Hochmuth zu dämmen, und ihre Leidenschaften im Zaume und in der Ordnung zu erhalten.

XII.

Was ist die Religion eines Theologen, welcher die Bibel, die Väter, den heiligen Thomas, u. d. g. liest? Das Vorurtheil eines Schwärmers, der sich ein einfaches Werk der Erziehung so sehr in den Sinn geprägt hat, daß es zu einer Meynung wurde: durch eitel Eifer fern über diese Meynung, ist er so starrsinnig geworden, daß er sich eine Art von Ueberzeugung daraus gebildet hat.

* * *

Alle große Männer im Bischofsstande; alle, die sich in den Kirchenversammlungen hervorgethan haben; alle, die sich bemühten, die Punkte der Religion zu untersuchen und zu erklären, sind Theologen gewesen. Was waren Bossuet, der in Frankreich so hoch geachtet wurde? Bellarmin, den, nach dem Zeugnisse Baylens, das ganze Protestantenthum so sehr fürchtete? Tostat, dessen erstaunliche Wissenschaft ihm den Namen eines Weltwunders erwarb? Hic stupor est mundi. Sie waren Theologen. Und ein armer seliger Finder von Trugschlüssen, ein wahnsinniger Sammler von Gottlosigkeiten, Lügen, und Verleumdungen, heißt einen Theologen nur einen Schwärmer! Dieß ist die Sprache unserer neuartigen Gelehrten und Philosophen.

Ueberzeugender Beweisgrund.

Es ist nicht willkürlich zu glauben.

Man kann nichts gebiethen, was nicht willkürlich ist. Folglich kann man nicht gebiethen zu glauben. Die Religionen können dann keinen Glauben fodern.

Zweyter Beweisgrund.

Der Glauben hat nothwendiger Weise ein Gleichmaß mit den Bewegursachen zum Glauben und mit den Beweisen.

Keine Religion hat kernhafte Bewegursachen, oder überzeugende Beweise.

Folglich kann man an keine Religion mit einem festen und kernhaften Glauben jemals glauben.

Dritter Beweisgrund.

Nichts, als die Bewegursachen zum Glauben, oder die Vorurtheile der Erziehung, kann zum Glauben, oder vielmehr zum Beyfalle bereden, den man den verschiedenen Religionen ertheilet.

Die Bewegursachen können es nicht.

Also kann es allein die Erziehung.

* * *

Man muß sich durch das Geschrey dieses Cerberus nicht schrecken lassen. Es machet nur ein Geräusch; schaden kann es nicht. Diese drey Beweisgründe sind nicht anders, als drey armselige Trugschlüsse, welche wir mit wenigen Worten aus einander wirren wollen.

Der erste Beweisgrund steht auf einem schlechten Grunde: denn es ist in der Antwort auf den neunten Einwurf bewiesen, daß nichts willkürlicher, als das Glauben sey.

Der

Der zweyte ist nicht besser. Die Bewegursachen, welche die Christen zum Glauben haben, sind so überzeugend und kernhaft, daß wir mit gutem Muthe der ganzen philosophischen Kotte Troß bieten, darauf zu antworten.

Da der dritte nichts weiter, als der zweyte sagt, so wäre die Zeit verloren, wenn wir uns dabei aufhielten.

XIV.

* Der Glauben bestehet darinnen, daß man glaube, was die Vernunft nicht glaubet.

* * *

Der Verfasser des Handlexikons meynet, er habe einen scherzhaften Einfall hervorgebracht, und er weiß sich damit groß. Aber es ist nicht hart, ihm zu beweisen, daß sein scherzhafter Einfall nur eine Dummheit sey. Er mag auf diesen Doppelschluß antworten.

Entweder ist die Vernunft fähig, aus sich selbst alle Wahrheiten zu erkennen; oder sie ist es nicht fähig. Wenn sie fähig ist, aus sich selbst alle Wahrheiten zu erkennen, so ist ihre Einsicht so weit ausgebreitet, so unendlich, als die Einsicht Gottes selbst. Ist sie es nicht fähig, so giebt es dann Wahrheiten, welche sie nicht anders, als durch die Offenbarung erkennen könnte, und welche sie eben so wohl zu glauben verbunden wäre, als jene, die sie aus sich selbst erkennen kann. Es ist dann eine Dummheit zu sagen: Der Glauben bestehet darinnen, daß man glaube, was die Vernunft nicht glaubet.

Man sehe die übrigen Einwürfe wider den Glauben bey dem Artikel: Offenbarung.

* Philos. Zandler.